

O-Ton Jürgen Wiebicke:

Ich würde es eben rumdrehen und sagen: wenn Krise ist, wächst die Verantwortung und auch die Einflussmöglichkeit von Einzelnen.

O-Ton Stefan Kloss

Ich finde auch das Thema kommt viel zu kurz, das Thema der Beschränkung. Sondern immer das Thema der Freiheit: Was kann ich noch alles tun? Aber zur Freiheit gehört eben auch sich zu beschränken, kann ich nur jedem empfehlen.

O-Ton Britta Zangen

Wenn ich mir immer vorher schon überlege: Ach, dann das und dann jenes! Dann lässt' es natürlich direkt.

Aber so... ich glaube der Krieg war keine Woche alt, da war mir schon klar – da war die Frage eigentlich nur: Wo kriegst Du die Leute her? Wie nimmst Du Kontakt auf?

O-Ton Bernd Ulrich

So sehe ich das auch mit dem einigermaßen ökologischen Leben: das ist eine Frage des Selbstrespekts. Nicht, was erreiche ich, sondern wer will ich sein?

O-Ton Jürgen Wiebicke

Sind wir fixiert auf das, was gerade bröckelt und kaputt geht? Oder haben wir auch einen Blick für das Gute? Und es gibt das Gute ohne Ende – man muss es nur sehen wollen.

Autorin:

Gut leben, angemessen leben in dieser Zeit, in der mehrere Krisen auf die Menschheit einwirken – wie kann das gelingen? Ist jeder einzelne Mensch eher Teil des Problems oder Teil einer Lösung? Was kann man tun, was soll man tun? Geht das nur mit angezogener

Spaßbremse? Mich beschäftigt das seit Jahren, aber von Jahr zu Jahr, sogar eigentlich von Monat zu Monat werden die Fragen drängender. Und immer wenn ich die vielen Autos sehe – und ja, ich fahre auch ab und zu – werde ich ängstlicher, ratloser. Wieviel Einfluss kann ich als einzelner Mensch nehmen, wenn schon mein eigenes Zeugnis für mich selbst lauten würde:

Sprecher:

Sie hat sich bemüht!

Autorin:

Ständig bin ich im Zwiegespräch mit meinen Ausreden, sowohl in der Klimafrage als auch angesichts des Krieges.

Ja, ich fahre fast immer mit dem Zug, in der Stadt mit dem Rad und der Straßenbahn.

Sprecher:

Aber das machst Du doch vor allem, weil Du nicht gern Auto fährst. Wenn Du ein Autojunkie, eine Geschwindigkeitsfanatikerin wärst, würde Dir bestimmt eine Ausrede einfallen, warum Zugfahren zu langsam, zu unbequem, zu teuer ist! Da würden Dir sogar die meisten Deiner Freunde zustimmen. Sozial wärst Du als Autofahrerin und Bahn-Verweigerin voll akzeptiert!

Autorin:

Außerdem kaufe ich mein Gemüse auf dem Markt, bringe meistens auch die Tüte dafür mit, kaufe die Eier, fast legefisch von Hühnern, die mir glücklich scheinen, im Hofladen. Und Fleisch esse ich, na ja, selten.

Sprecher:

Aber zur Veganerin kannst du Dich nicht durchringen. Schon die Aussicht auf ein Stück Käsekuchen vertreibt alle Deine Vorsätze. Der leckere Quark, die Eier, die Butter! Dann steigt dieses Argument in Dir hoch: Was nützt es schon, wenn *Du* Dich in Verzicht übst? Du bist doch nur ein 8-Milliardstel Teil der Menschheit.

Autorin:

Immerhin eines sage ich nie: die Chinesen sollten doch zuerst mal mit dem Verzicht anfangen!

Sprecher:

Das ist ein Pluspunkt in Deinem Öko-Zeugnis! Für Redlichkeit. Deutsche und andere Europäer haben sich bisher auch noch nie in ihrem Handeln nach den Chinesen gerichtet! Und jetzt wollen so viele ihr Auto erst stehen lassen, wenn ein Mister Ling Pi in einem Vorort von Peking das auch tut? Seltsames Argument.

Autorin:

Es gibt da aber noch ein schwierigeres Thema: Ich fahre Ski. Leidenschaftlich gern. Einmal im Jahr eine Woche. So lange es Schnee gibt, fällt es mir schwer darauf zu verzichten. Ich lasse Bäume pflanzen, um die CO2 Emissionen auszugleichen.

Sprecher:

Trotzdem, Du weißt es natürlich selbst: Ökologisch ist das ein Wahnsinn. Skifahren! Zumal auf Kunstschnee aus der Kanone. Das ist weder leise noch rieselt es. Und die Lifte, das Material, das Plastik!

Autorin:

Skifahren macht mich so glücklich!

Sprecher:

Autofahrerinnen, Vielflieger, Menschen mit Heißhunger auf Steaks aus Argentinien. Alle sagen: *meine* Luxurnische muss offenbleiben.

Autorin:

Wenn es nur um die Luxus-Nischen ginge, wäre es einfacher. Es geht aber um das ganz normale Leben, an das wir uns in Deutschland und vergleichbaren Ländern gewöhnt haben.

Sprecher:

Das Leben, an das wir uns gewöhnt haben. Aber: kann man es „normal“ nennen?

Autorin:

Wenn wir die Geschichte des menschlichen Lebens als Maßstab nehmen, ist es nicht „normal“ von allem zu viel zu haben, zu viel zu essen, zu viel Kleidung, große Wohnungen. So hat sich das Leben in Mitteleuropa und in einigen Ländern des Nordens entwickelt.

Der Journalist und Autor Bernd Ulrich von der Wochenzeitung „DIE ZEIT“ hat sich in vielen Artikeln damit beschäftigt und kommt u dem Schluss:

Sprecher 2:

Wir haben eine in der Geschichte der Menschheit beispiellose Bequemlichkeit erreicht.

Autorin:

Auch ich sitze, während ich das sage und schreibe, im Warmen, kann getrost der nächsten Mahlzeit entgegensehen – und hatte heute früh auch Mühe zu überlegen, welche Jeans ist anziehe. Diese Medaille habe aber eine große, dunkle, fast schwarze Kehrseite. Bernd Ulrich beschreibt sie als eine der großen Kränkungen der Menschheitsgeschichte:

Sprecher 2:

Die Normalität ist der Notfall, der Alltag ist die Bestie. Nicht mal Horrorfilme sehen so etwas vor. Diese Kränkung stellt alles infrage, was dem Menschen zu Stolz und Ehre gereicht, sie versieht fast alle Erzählungen mit einem Fragezeichen, die der moderne Mensch gern über sich selbst verbreitet. Angefangen vom Gang der Geschichte über den Sinn des eigenen Lebens bis hin zum Hochgefühl der individuellen Freiheit.

(Der verletzte Mensch/ DIE ZEIT Nr 25, 15 Juni 2022)

Autorin:

„Der verletzte Mensch“ heißt sein Artikel. Bernd Ulrich selbst hat aus der Erkenntnis weitreichende Konsequenzen gezogen:

O-Ton Bernd Ulrich

Also: ich habe einiges getan: ich ernähre mich vegan, ich habe mein Auto abgeschafft, ich fliege fast überhaupt nicht mehr, alle paar Jahre mal, das ist das, was ich tue.

Autorin:

Er ist 63 und macht sich keine Illusionen darüber, dass er trotz dieser Einschränkungen weiterhin in der Klimafrage einer der Verursacher ist.

O-Ton Bernd Ulrich

Die führen natürlich nicht dazu, dass ich einen akzeptablen CO2 Fußabdruck hätte. Allein: ich lebe in diesem Land, das reicht schon und ich lebe auf relativ hohem Niveau, in einer relativ großen Wohnung.

Autorin:

Er will mit seinem Verhalten den Schaden für Tiere und Natur geringer halten. Mehr noch: er will sich nicht mehr mit den Fragen beschäftigen, die – seiner Meinung nach – alle, die Fleisch zu sich nehmen, umtreiben müssten.

O-Ton Bernd Ulrich

Das ist immer die Frage, wofür es einem eigentlich geht. Wenn man sagt, das eigentliche Ziel meines Lebens ist in allen Bereichen das Maximum der erlernten Form von Genuss und Bequemlichkeit zu erreichen, dann wird man erst dann Veganer, oder Veganerin, wenn alles genauso schmeckt wie vorher in Fleisch. Also nie!

Aber das ist doch gar nicht die Frage, finde ich. Sondern mir ist es eine Grundsatzentscheidung, damit ich diese ganzen schrecklichen Dinge nicht mehr in meinem Kopf bewegen muss. Also: von welchem Huhn ist das Ei? Oder was ist passiert mit der Kuh, als sie zur Schlachtbank geführt worden ist? Wie hat sich das Kalb gefühlt, als es von der Mutter weggenommen worden ist? Was macht das mit der Biodiversität? Mit den Fröschen und unserer Landschaft? Was sind die Folgen, wenn ich Schwein esse, was sind die Folgen für die Ostsee?

Das sind doch ganz furchtbare Fragen. Selbst wenn man sie wegdrängt, sind sie furchtbar. Und diese Anstrengung erspar' ich mir.

Autorin:

Die meisten Menschen verdrängen diese Fragen – oder stellen sie sich erst, wenn es zu spät ist, wenn die Wurst mit dem Schweinefleisch verzehrt ist, wenn sie auf dem Flughafen die langen Schlangen, auf den Autobahnen die Staus beklagen. Wenn ein Hauch von schlechtem Gewissen sich meldet. Allzu schnell erliegt man, auch ich, der Versuchung, die anderen, diese große Menge fremder Menschen, für Schuld zu halten.

Menschen wie Bernd Ulrich sagen, sie dienen auch sich selbst, wenn sie so ehrlich wie möglich über die Folgen ihres Handelns nachdenken.

O-Ton Bernd Ulrich

So sehe ich das auch mit dem einigermaßen ökologischen Leben: das ist eine Frage des Selbstrespekts. Nicht, was erreiche ich, sondern wer will ich sein?

Autorin:

In einem seiner Texte macht der ZEIT-Journalist Mut, sich zumindest zu bemühen und die eigenen Möglichkeiten nicht für gering zu erachten:

Sprecher 2:

Jedes Molekül zählt. Keine Mühe um den Klimaschutz ist vergebens.

Autorin:

Andererseits sieht er in diesen Beiträgen einzelner Menschen keine Chance auf messbaren Erfolg:

O-Ton Bernd Ulrich

Diese Frage, sollen die Einzelnen etwas tun oder die Politik oder die Wirtschaft, ist natürlich in der Phase der Klimakrise komplett unsinnig. Es geht nur noch, das einzudämmen, wenn alle etwas tun.

Autorin:

Genau das ist die Frage, die ich mir gestellt und weshalb ich überhaupt diese Gespräche geführt habe. Lohnt es sich für den Einzelnen anzufangen etwas zu tun, jetzt, da es so offensichtlich erscheint, dass sich das Leben wegen verschiedener Umweltschäden ändert? Weil uns einholt, was wir wider besseres Wissen nicht beachtet haben:

Sprecher:

Mülleimer auf und Dreck weg!

Die Abfälle ins Meer gekippt, in ärmere Länder verschifft, in die Luft gepustet und künftigen Generationen überlassen.

Autorin:

Jahrzehntelang, so sagt Bernd Ulrich, ließ sich sowohl der Restmüll als auch all das Überflüssige aus den Augen und aus dem Sinn schaffen. Jetzt ginge das nicht mehr. Jetzt müssten sich die Menschen in den reichen Ländern mit den Folgen ihrer Wirtschaftsweise und ihres Handelns konfrontieren.

Niemand könne mehr auf Nicht-Wissen plädieren. Unabhängig davon, welche Schlüsse sie daraus ziehen.

O-Ton Britta Zangen

Was Umwelt betrifft:

Ich muss immer über mich selber lachen, wenn ich dann den Müll bis – wie man sich ja zurecht über uns Deutsche lustig macht - wie wir bis ins Letzte hinein den Müll trennen, aber das mach' ich und ich kenne eine ganze Menge Leute, die das auch machen.

Autorin:

Britta Zangen ist eine zupackende Frau. Was sie richtig findet, tut sie auch, schnell und selbstverständlich. Kurz vor unserem Treffen ist die dritte ukrainische Familie bei ihr ausgezogen. Britta Zangen hatte gleich nach Beginn des Ukraine-Krieges ihre drei-Zimmer Wohnung in Düsseldorf zum Zufluchtsort gemacht. Da kamen:

O-Ton Britta Zangen

Einmal Mutter, Tochter mit Hündchen, das zweite Mal Großvater, Mutter, Enkelin mit Hündchen und (lacht) und das dritte Mal hatte ich Vater, Mutter und ne Vierjährige und; was ich nicht wusste, war, Wochen später waren wir Vater, Mutter und zwei Kinder. Also die war hochschwanger.

Und dann sagte praktisch mein gesammelter Freundeskreis: ‚ich finde das toll, dass Du das machst, ich könnte das nicht!‘ Dann habe ich immer gesagt: die Frage hat sich mir gar nicht gestellt, ob ich das könnte! Oder auch nur, ob ich das wollte.

Wenn ich mir immer vorher schon überlege: Ach, dann das und dann jenes! Dann lässt' es natürlich direkt.

Autorin:

Auch ich bin angesichts dieser Geschichte verzagt... Und frage die 76jährige Frau – Buchautorin, Freundschaftsmensch, Lebenskünstlerin – woher sie sie ihre kompromisslose Hilfsbereitschaft – hat:

O-Ton Britta Zangen

Ich führe das auf meine Erziehung zurück. Wenn Not ist, wird geholfen Punkt. Und da geht es nicht um meine persönliche Bequemlichkeit.

Autorin:

Da wäre ich auch bei der Fraktion der Bedenkenträger, die in die farbigen Luftballons guter Ideen die Nadeln der Gegenargumente stechen und sie zum Platzen bringen.

Sprecher:

Aber es geht auch anders. Und es tut offenbar nicht einmal weh!

Autorin:

Bei der unmittelbaren Hilfe für geflüchtete Menschen stellt sich die Frage nach der Macht einzelner Menschen weniger drängend. Wenn sie auch auf die Ursache, auf den Krieg, keinen Einfluss nehmen können, erleichtern sie doch das Schicksal derjenigen, die unmittelbar darunter leiden.

O-Ton Britta Zangen

Darüber hab' ich nicht groß nachgedacht, aber ja, im Leben dieser einzelnen Menschen habe ich einen Unterschied gemacht.

Autorin:

Und jetzt legt Britta Zangen, wiederum selbstironisch, eine kleine Pause ein:

O-Ton Britta Zangen

Als dann die dritten 'ne Wohnung fanden und gingen, habe ich sehr mit mir gekämpft, ob ich nicht... weil ja immer noch Not ist. Und in so einem Flüchtlingsheim zu leben ist ja wirklich nichts Erbauliches. Da ist in meinem Gästezimmer selbst mit halbem Bad und halber Küche, besser. Und da hab' ich sehr mit mir gekämpft, ob ich nicht auch die vierte Gruppe wieder nehmen muss. Und da hat witziger Weise aus der zweiten

Gruppe – die junge Frau, mit der hatte ich mich angefreundet, Ukrainerin natürlich – und die hat zu mir gesagt: nee, Britta, jetzt gönnt‘ Du Dir erst einmal eine Pause (lacht) und dann nächstes Jahr sehen wir weiter – und so habe ich dann auch das gemacht.

O-Ton Stefan Kloss

Am meisten beschäftigen mich schon die ökologischen Krisen. Denken wir nur an dieses Jahr: wir haben jetzt wieder Hitzerekorde, Waldbrände, Überschwemmungen ohne Ende. Man glaubt, wir leben jetzt schon in der Apokalypse und das macht mir schon sehr viel Angst.

Die Erde wird auf jeden Fall bestehen bleiben, aber die Menschheit nicht mehr so, wie wir sie jetzt kennen mit diesem ganzen kulturellen Erbe – eine Welt ohne Paris: will man sich gar nicht vorstellen.

Das Leben findet auf jeden Fall einen Weg, aber nicht mehr den, den wir jetzt alle kennen und den wir alle für toll halten – und der ja auch zum Teil toll ist und das macht mich schon auch sehr traurig.

Autorin:

Stefan Kloss lebt relativ einfach. Er ist Malermeister, hat eine kleine Wohnung, reist nicht viel und den verbliebenen Ausstoß an klimaschädlichem Kohlendioxid kompensiert er, indem er Bäume pflanzen lässt. Dass sein Beitrag klein ist, steht für ihn außer Frage – und doch hofft er, Menschen zu finden, die es ihm nachmachen:

O-Ton Stefan Kloss

Die Änderung beginnt bei mir und dann kann ich versuchen, andere anzustecken und mit zu reißen, Vorbild zu sein.

Autorin:

Wieder: Die anderen! Dass die spürbare Zerstörung der Erde so viele Menschen *nicht* dazu bewegt, zumindest auf den Luxus zu verzichten, der eigentlich kein Menschenrecht ist, beschäftigt Stefan Kloss – aber er hält sich mit Kritik im Zaum:

O-Ton Stefan Kloss

Da hilft mir dieser biblische Satz: richtet nicht, so werdet auch Ihr nicht gerichtet werden. Wenn andere sich nicht verhalten, dann geht mich das nichts an. Ich meine in Führungszeichen. Letztlich möchte ich die auch veranlassen, das Richtige zu tun. Aber ich schau da nicht von oben herab! Es ist auch ein großes Glück, dass ich der Mensch sein kann, der ich sein möchte. Das geht nämlich, weil ich selbständig bin. Als Angestellter habe ich gar nicht so viel Selbständigkeit. Es ist sehr viel Fremdbestimmung im Leben – und dann tut man Dinge, die man gar nicht tun möchte. Aber ich kann das, ich kann meinen Tag komplett selbst bestimmen. Das ist auch ein Luxus mit Anstand leben zu können.

O-Ton Beate Kummer

Ich fang' mal mit den negativen Aspekten an: natürlich, wenn man so arbeitet, wie ich arbeite, oder auch wenn ich so lebe, wie ich es in den letzten Jahren getan habe, das ist mit sehr vielen Reisen verbunden. Das geht nicht immer mit öffentlichen Verkehrsmitteln, ich muss in der Tat auch das Flugzeug nutzen.

Autorin:

Beate Kummer aus Rheinbreitbach bei Bonn ist – im übertragenen Sinne - mit der Übung beschäftigt, die viele von uns derzeit ausführen: dem Spagat. Die eine Fußspitze in der Weltverantwortung, die andere bei den gerade notwendig scheinenden Annehmlichkeiten: noch eine Reise, noch ein Flug.

Einerseits ist die 60jährige beruflich im Umweltschutz engagiert. Sie berät Unternehmen, wie sie der Erde eher nützen als schaden können. Andererseits findet sie selbstkritisch, dass ihre eigene Bilanz im Ungleichgewicht ist. Ihr Auto hat sie abgeschafft – in der Familie ist

aber noch ein Auto, das sie gelegentlich nutzen kann. Zum Ausgleich für die CO₂-Last, die sie der Atmosphäre zumutet, setzt sie auf technische Möglichkeiten:

O-Ton Beate Kummer

Ich bin beteiligt und habe mitgegründet eine Energiegenossenschaft, die sehr viele Anlagen betreibt, Fotovoltaik-Anlagen, und das führt von der Energieeinsparung im Jahr von 50.000 Einwohnern. Das heißt, ich bin an ganz vielen Fotovoltaikanlagen beteiligt, die ganz viel CO₂ einsparen.

Autorin:

Als die Chemikerin anfing, Unternehmen über ihre jeweils besonderen Möglichkeiten des Umweltschutzes aufzuklären, sprach sie in taube Ohren. Das habe sich inzwischen zwar etwas geändert – aber nur bei einer Minderheit:

O-Ton Beate Kummer

Nach meiner langen Erfahrung in diesem Bereich – nach mehr als 30 Jahren – es hat sich etwas verändert. Der Druck ist spürbar, dass man was tun muss. Es gibt einzelne Unternehmen oder auch nur einzelne Personen in Unternehmen, die ein großes und hohes Interesse haben, wirklich was zu bewegen und wirklich was zu tun. Und das sind meistens Personen, die nicht nur unternehmerisch, sondern auch im privaten Umfeld das auch leben und den Mitarbeitern und Kollegen ein Vorbild sind.

Und wirklich, das ist dann die enttäuschende Erfahrung, die ich mitbringe, sind es nur Einzelne. Von den vielen Menschen und Unternehmen, die ich kenne, ich sag' mal so 10 Prozent, vielleicht 20 Prozent, die eine hohe Motivation haben, etwas zu tun.

O-Ton Jürgen Wiebicke

Bei ganz vielen Gelegenheiten können wir die Erfahrung machen, dass es auf uns ankommt.

Autorin:

Jürgen Wiebicke, Journalist und Kenner der Philosophie, fürchtet, dass Menschen sich selbst lähmen, wenn sie sich auf das Gefühl der Ohnmacht konzentrieren. Er spricht im Gegenteil mit leuchtenden Augen davon, wie es gelingen kann, angemessenen Einfluss auszuüben: in einer Gruppe.

O-Ton Jürgen Wiebicke

Es gibt dazu einen ganz einfachen Text: Wenn man nämlich in Zusammenhängen, die gut funktionieren, an Orten, die gute Netzwerke haben, ich nenn' das für mich gute Orte, fragt, wie hat eigentlich alles angefangen, dann kommt immer die gleiche Antwort: Wir haben mit ein paar Leuten zusammen gesessen. Und das ist der Kompass, an dem man sich orientieren kann, dass es immer wenige sind, die eine Idee haben, dass es immer wenige sind, die anfangen – und dass aus dem wenigen allmählich mehr wird, und dann vergisst man, wie der Anfang war – aber es waren immer wenige einzelne Menschen.

Ich glaube, dass das sehr typisch auch für Krisensituationen.

Meine Leitfigur ist ja Montaigne, der in chaotischen Zeiten mit Bürgerkrieg und allen möglichen Verwerfungen gelebt hat und der verstanden hat: wenn Institutionen bröckeln und das Vertrauen verloren geht, dann wächst die Bedeutung von Einzelnen. Und das übersehen wir heute.

Autorin:

Jürgen Wiebicke ist ansteckend optimistisch. Auch er sieht klar, dass die Probleme groß scheinen, die Möglichkeiten sie zu lösen dagegen klein. Daraus zieht er aber einen fast paradoxen Schluss: gerade deshalb soll jeder Mensch handeln, wo er oder sie kann:

O-Ton Jürgen Wiebicke

Warum ich auf die Kraft von Einzelnen setze, das hängt auch damit zusammen, dass wir gerade kollektiv verpeilt sind. Es gibt im Moment keine Idee von einer guten Zukunft, die wirklich viele Menschen beflügelt. Wir leben mit einer totalen Utopiearmut.

Keinem fällt mehr was ein. Alle wissen, es geht so nicht weiter, aber die Schubladen sind leer, was wir statt dessen machen. Und wenn man das einmal kapiert hat, dass die Alternative gerade nicht zu haben ist, dann wird man klein anfangen müssen, dann wird man vielleicht erst einmal die kleinen Schritte einüben müssen, um dann unterwegs ein bisschen schlauer werden, was denn das Neue sein wird.

Autorin:

Utopie, Hoffnung, war vielleicht jahrzehntelang mit der Aussicht auf „immer mehr“ verbunden. Mehr Lebensqualität, mehr Erfindungen, mehr Wissen, mehr Entdeckerfreude. Zur Zeit aber müsste ein tragbarer Entwurf für die Zukunft die Ansprüche herunterschrauben. Weniger statt mehr. Das sei aber immer noch Tabu, beklagt der Journalist Bernd Ulrich von der ZEIT:

O-Ton Bernd Ulrich

Das Hauptproblem sehe ich eigentlich darin, dass die vernünftigen Kräfte nicht ernsthaft über die Situation reden, weil sie den Eindruck erwecken: Wir können Euch Eure Normalität zurückgeben ihr müsst nur ein paar neue Geräte kaufen.

Autorin:

Zur Normalität des immer weiter gesteigerten Konsums, der grenzenlosen Mobilität könnten die Menschen langfristig in den wohlhabenden Ländern nicht zurückkehren. Die Ressourcen des Planeten reichen dafür nicht aus.

O-Ton Bernd Ulrich

Von dem alle ahnen, dass es tatsächlich eine Veränderung der Lebensweise geben muss. Darüber spricht niemand mit ihnen.

Autorin:

Dabei sind die notwendigen Einschränkungen für Menschen, die bislang ein reichhaltiges Leben führen können, gar nicht so groß, findet Stefan Kloss.

O-Ton Stefan Kloss

Ich hab' früher immer Fleisch gegessen. Ich esse es jetzt theoretisch immer noch gerne, aber mache es so gut wie gar nicht mehr – wenn ich eingeladen bin, ja, aber sonst nicht mehr – und ich merke eben mit dieser kleinen Luxusbeschränkung kann ich unglaublich viel erreichen.

Und darum geht es ja – Luxusbeschränkungen.

Niemand von uns muss frieren, muss hungern, muss Kultur entbehren, muss ein schlechtes Leben führen. Nur ein bisschen von diesem Überfluss weg und damit ist der Welt unglaublich viel geholfen.

Ich finde auch das Thema kommt viel zu kurz, das Thema der Beschränkung. Sondern immer das Thema der Freiheit: Was kann ich noch alles tun. Aber zur Freiheit gehört eben auch sich zu beschränken, kann ich nur jedem empfehlen.

Autorin:

Das zu sagen, wagen zur Zeit auch nicht die Kirchen – vielleicht muss man sagen: die Kirchen schon gar nicht. Denn sie haben in den vergangenen Jahren ihren Ruf so verspielt, dass sie sich jetzt scheuen unangenehme Wahrheiten auszusprechen. Auch wenn sie natürlich immer wieder mahnen, dem Klimawandel entgegenzuwirken – wie erst kürzlich der Papst - und sich selbst auch entsprechende Ziele setzen. Nur zum Verzicht ermutigen die wenigsten. Dabei gibt es eigentlich eine Haltung in der Theologie, die den Menschen auffordert, das eigene Handeln in den Dienst des Großen und Ganzen zu stellen.

O-Ton Frank Vogelsang

Im Grunde sind Menschen immer als endliche Wesen von einer begrenzten Handlungsfähigkeit geprägt. Wir Menschen können nicht alle verfügbaren Parameter unseres Lebens bestimmen, so dass wir unser Leben sozusagen im Griff hätten.

Autorin:

Sagt der evangelische Theologe Frank Vogelsang. Er leitet die Evangelische Akademie im Rheinland. Angesichts der Klimakrise sähen wir alle uns in einem Paradox: einerseits bringe nicht einmal das konsequenteste ökologische Handeln messbaren Erfolg. Andererseits bliebe nichts anderes übrig, als sich dennoch der Aufgabe zu stellen.

O-Ton Frank Vogelsang

Tatsächlich haben wir ja einen Einfluss und der Einfluss ist nicht völlig unbedeutend, auch wenn er gering ist, aber es ist ein Einfluss.

Jeder Einfluss auf das Geschehen in der Welt, gerade in der Klimakrise, hat eine Bedeutung.

Es ist kein Mensch zu identifizieren, der alles in der Hand hätte. Wir haben ja, was die Klimakrise angeht, eine weltweite Herausforderung vor uns und die kann nur von einer nahezu unzähligen Zahl von Akteuren bewältigt werden.

Aber es ist eben die Summe dieser Akteure, also müssen wir, wenn wir es bewältigen wollen, auch diesen Beitrag leisten.

Autorin:

Jeder, jede Einzelne sei Teil des Problems, also müssten auch alle zur Lösung beitragen. Nicht allein, sondern in Gemeinschaften, neuen Gemeinschaften vielleicht. Darauf setzt der Journalist Jürgen Wiebicke. Allerdings macht er sich keine Illusionen: Es wird großes Durchhaltevermögen brauchen.

O-Ton Jürgen Wiebicke

Unsere Zeit ist eine der Ratlosigkeit und des Nicht-Wissens.

Angenommen, meine Vermutung stimmt, dass wir nicht nur in einem kleinen Tal leben zwischen zwei Gipfeln – also eine ganz normale kapitalistische Krise, die zu so nem Krisenzyklus gehört und danach gibt es dann wieder Aufschwung und neue Technologien und so weiter – angenommen, das ist größer – und ich bin mir ziemlich sicher, dass es größer ist – dann kann man nicht mitten im Fluss wissen was am anderen

Ufer ist. Das gehört zur Krise dazu, dass man erst einmal nicht weiß, wo das andere Ufer ist. Aber man muss schon bereit sein, an das andere Ufer zu kommen.

Autorin:

Auf dem Weg zu diesem Ufer, zu einer guten Anlegestelle, wird es aber Erfolgserlebnisse geben. Beate Kummer macht die Erfahrung:

O-Ton Beate Kummer

Ich hab' da einen Pool von Menschen, die mindestens genau so überzeugt sind wie ich. Das macht dann auch Spaß. Mit denen zusammen hat man eine andere Multiplikatoren-Möglichkeit.

Jeder kann wirklich was tun!

O-Ton Jürgen Wiebicke

Das Geheimnis von guten Orten ist, dass die Menschen dort ihren Platz gefunden haben und sich gar nicht mehr vorstellen können, etwas *nicht* zu tun, weil das Tun und Voranschreiten und mit anderen an der nächsten Idee schrauben, das gehört auch zum Menschlichen dazu.

Autorin:

Handeln, so als ob es auf sie ankäme. Das hat Britta Zangen getan, als sie ukrainische Familien aufnahm. Zweifeln hat sie keine Chance geben. Sie hat es einfach gemacht. Und es war sinnvoll:

O-Ton Britta Zangen

Natürlich machen wir einen Unterschied im Leben diese bedauernswerten Menschen.